

# Räume laden zur Begegnung

Das Gemeindezentrum in der St.-Josef-Kirche in Dresden-Pieschen verkörpert katholischen Aufbruchgeist. Jetzt ist es im Sinne neuer Offenheit umgestaltet worden. Eröffnet wird es morgen.

Von Tomas Gärtner

Unter den katholischen Kirchen in Dresden gehörte St. Josef in Pieschen schon immer zu den Vorreitern. 1910 war sie der erste Sakralbau in Stahlbetonbauweise. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil veränderte die Gemeinde deren Inneres bis 1978 radikal – ganz im damaligen Aufbruchgeist. Sie baute ein Gemeindezentrum hinein. Jetzt hat sie das etwas mehr als zwei Jahre lang saniert, erneuert und erweitert, geleitet vom Streben nach neuer Transparenz.

Das ist erstmals auch äußerlich zu erkennen. In die zuvor geschlossene Fassadenfront sind unter den gemauerten Bögen zwei Glasfenster eingelassen worden, links und rechts des Eingangsportals an der Rehefelder Straße. Neugierige Blicke von draußen sind ausdrücklich erwünscht, wie Sebastian Sorek sagt. Der Elektroingenieur leitet das Bau-Team der Gemeinde. „Wir wollen uns sichtbar nach außen öffnen.“

Ins Innere lassen die zwei Fenster mehr Tageslicht. Der einstige Windfang ist verschwunden. Größer, heller, freundlicher – dies ist der erste Eindruck, den man als Besucher gewinnt. Das Foyer ist zum neuen „Raum der Begegnung“ geworden, in einer modernen Architektursprache, die ein deutliches „Willkommen“ ausdrückt. In die Decke hat ein Lichtarchitekt ein System energiesparender LED-Strahler eingelassen. Damit lässt sich der Raum je nach Bedarf mal weniger, mal intensiver beleuchten.

Mittelpunkt geblieben ist der alte Taufstein aus dem neoromanischen Sakralbau, der vor fast 114 Jahren nach Plänen von Alexander Tandler errichtet wurde. In den Kupferdeckel des Taufbeckens geprägt sind die Namen der vier Ströme des Paradieses – Pischon, Gihon, Tigris, Euphrat. „In diesem Vorraum wird die Familie des Täuflings empfangen und dann in der Kirche in die Gemeinde aufgenommen“, erläutert Claudia Ermel. Die Dozentin in einer Bildungseinrichtung des Handelsverbandes ist Vorsitzende des Ortskirchenrates. Zu Gottesdiensten dient der Taufstein als Weihwasserbecken. „Zur symbolischen Taufenerneuerung beim Betreten der Kirche.“ Jetzt ist mehr Platz, um sich vor oder nach dem Gottesdienst zu versammeln und ins Gespräch miteinander zu kommen.

Der Raum ist die unterste von drei Ebenen des Gemeindezentrums. Große Glastüren laden jetzt auch halblinks in die Werktagkapelle ein. Unter deren hellem Holzplaster ist eine Fußbodenheizung verborgen. Die alten Kirchenbänke sind durch 21 moderne gepolsterte Sitze mit herausklappbaren Kniebänken ersetzt worden. „Das war ein Vorschlag unserer Senioren“, erzählt Claudia Ermel. Sie konnten ebenso wie alle Gemeindeglieder ihre Wünsche und Vorstellungen einbringen. Hinter dem Altartisch mit einem kleinen Kreuzifix und zwei Kerzen blickt man durch Fenster in den Kirchsaal, den Architekt Hubert Paul 1978 mutig



Claudia Ermel (Vorsitzende des Ortskirchenrates) und Sebastian Sorek vom Bauausschuss im „Raum der Begegnung“. Er ist größer und heller gestaltet worden. In der Mitte steht der alte Taufstein der 1910 errichteten Kirche.

FOTO: DIETRICH FLECHTNER

neu gestaltete, mit Plastiken des Bildhauers Friedrich Press.

Eine schmale Glastür führt links aus dem „Raum der Begegnung“ ins Treppenhaus, das nun einen Aufzug hat. In der Etage darüber sind links Toiletten und Dusche entstanden, am Ende des Gangs eine Küche,

rechts ein Gruppenraum für etwa 30 bis 40 Leute, der sich mit einer ausklappbaren Trennwand in zwei kleinere teilen lässt.

„Auch Jugendgruppen können hier übernachten“, sagt Sebastian Sorek. „Zugleich wäre Platz für ein Wohnungslosen-Nachcafé.“ Die

schallmindernde Decke und Anschlüsse für Beamer und Audioanlage sind neu. Fußboden und Fenster sind geblieben und lediglich aufgearbeitet worden. „Alles, was noch gut war, haben wir erhalten.“

Unter dem hohen historischen Tonnengewölbe in der obersten Eta-

ge befindet sich der neue große Gemeindesaal, Platz für etwas mehr als 90 Personen. Licht spenden ein großer und vier kleine ringförmige Leuchtkörper. „Vorher war das ein dunkler Boden, der als Abstellkammer diente“, sagt Sebastian Sorek. „Jetzt ist es der am besten wärmegeämmte Raum.“ Geeignet sei er beispielsweise für Konzerte und Choraufftritte, sagt Claudia Ermel. „Wir überlegen, ihn auch als Winterkirche zu nutzen“, ergänzt Sebastian Sorek. „Dann müssten wir nicht die große Kirche hochheizen.“

Begonnen hatten die Arbeiten im Herbst 2021. Gemeindeglieder übernahmen all das, wofür nicht unbedingt Handwerker gebraucht wurden. Während der Corona-Zeit stiegen die Gesamtkosten um etwa 300 000 Euro auf 2,2 Millionen. Mit 600 000 Euro unterstützte sie das Bonifatius-Werk. Der größte Teil werde aus eigenen Mitteln bezahlt, sagt Sebastian Sorek.

Erste Anfragen für Konzerte und Feiern gebe es bereits, sagt Claudia Ermel. Das Gemeindezentrum wolle sich auch als Ort für Kultur im Stadtteil öffnen. So könne diese Kirche für mehr Menschen als bisher interessanter werden. „Jedenfalls wollen wir nicht in unserer eigenen Blase bleiben.“

## Eröffnung, Stadtteil, Gemeinde, Kirche

■ **Eröffnung:** feierlich eröffnet wird das neue Gemeindezentrum am Sonnabend, 6. Januar; 16.30 Uhr Ankommen; 17.15 Uhr Vortrag zur Bauhistorie; 18 Uhr Ökumenischer Gottesdienst mit Segnung der Räume, Hausführung; 21 Uhr Konzert „Boomwhackers“

■ **Stadtteil:** Pieschen, 1292 erstmals urkundlich erwähnt, wurde nach Bau der ersten deutschen Fernbahn unserer Senioren“, erzählt Claudia Ermel. Sie konnten ebenso wie alle Gemeindeglieder ihre Wünsche und Vorstellungen einbringen. Hinter dem Altartisch mit einem kleinen Kreuzifix und zwei Kerzen blickt man durch Fenster in den Kirchsaal, den Architekt Hubert Paul 1978 mutig

■ **Gemeinde:** 1891 gründeten fünf Männer mit Kaplan Joseph Schönberger im Restaurant „Zur Börse“, Leipziger/Ecke Rehefelder Straße, den „Katholischen Volksverein für Pieschen und Umgebung“; Gottesdienste feierten sie in wechselnden Räumen; 1904 entstand eine Pfarrei, 1905 wurde die Katholische Volksschule an der Leisniger Straße gebaut; seit 2018 ist die Gemeinde Teil der Großpfarre St. Martin mit sieben Kirchen und fast 9000 Mitgliedern

■ **Kirche:** von 1908 bis 1910 als dreischiffige Basilika in neoromanischem Stil errichtet nach Plänen von

Alexander Tandler; erste Kirche in Stahlbetonbauweise; 1911 kam der 36 Meter hohe Turm mit Taufkapelle hinzu; Gemeinderäume gab es nicht; im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) baute die Gemeinde 1971–1978 ihre Kirche um nach Entwürfen von Architekt Hubert Paul (1933–2015) mit Plastiken von Friedrich Press (1904–1990); im Inneren entstand auch ein Gemeindezentrum

■ **Ausstattung:** der runde Altarraum ist umgeben von sechs Säulen mit quaderförmigen Köpfen, sie symbolisieren die zwölf Tore des heiligen Jerusalem (Of-

fenbarung 21, 12); in einer Sakramentskapelle steht der Tabernakel (Behältnis für die geweihten Hostien) in Form einer stilisierten grünen Feuersäule; rechts eine Marienskulptur aus Holz; 2008 gestaltete Michael Morgner (Chemnitz) neue Kirchenfenster zum Thema „Befreiung des Menschen aus seinen Grenzen“

■ **Orgel:** seit 1995 eine Rieger-Orgel mit 21 Registern und mehr als 1200 Pfeifen, gebaut 1953, zuvor stand sie in der evangelischen Kirche Traunstein (Bayern)

■ **Internet:** <https://st-martin-dresden.de> -> St. Josef Pieschen

## DAS WORT ZUM SONNTAG

### Frieden beginnt bei mir



Von Andreas Schuppert\*

Viele von uns haben das Weihnachtsfest mit Sorgen begangen. Wie kann man feiern, wenn anderswo in der Welt Krieg tobt? In der Ukraine geht das Töten und Sterben nun schon ins dritte Jahr, und auch im Gazastreifen und an vielen anderen Orten wird weitergekämpft. Dabei hat uns Weihnachten eine Friedensbotschaft gebracht. Hoffen wir, dass uns das neue Jahr vor allem eins bringt: Frieden.

Unter dem Motto „Frieden beginnt bei mir“ greift die deutsche Caritas dieses Thema 2024 auf. Krisen fordern Gesellschaft und Politik, aber auch jede und jeden Einzelnen heraus. Müssen wir uns darauf einstellen, dass Krisen gewissermaßen „normal“ werden? Dass Hass und Gewalt dauerhaft Einzug in unseren Alltag halten? Im Internet werden Menschen beschimpft

und beleidigt. Eine Welt im Dauer-Krisenmodus führt zu Erschöpfung, Überforderung und Ohnmachtsgefühlen. Eine aktuelle Studie belegt, dass sich Menschen vermehrt ins Private zurückziehen und aus der Auseinandersetzung mit öffentlichen Debatten herausnehmen.

Die Bewältigung von Krisen erfordert eine gute Streitkultur, Kreativität bei der Suche nach Lösungen und gemeinsam getragene Zuversicht. Gerade angesichts der Vielschichtigkeit sich gegenseitig verstärkender Krisen betont die Caritas: Frieden braucht mehr als die Abwesenheit von Krieg und Gewalt. Es lohnt sich, die vielfältigen Dimensionen von Versöhnungsarbeit deutlich zu machen und aufzuzeigen, in welcher Weise konkrete Beiträge geleistet werden können. Frieden beginnt bei jedem Einzelnen, in seiner konkreten Um-

gebung, ob zu Hause, am Arbeitsplatz, in der Freizeit.

Als Caritas wollen wir Menschen helfen, die Unterstützung benötigen. Wir bekämpfen Armut und soziale Chancenungleichheit, damit Versöhnung möglich wird, jeden Tag aufs Neue. Wir beraten Familien, damit sie nach Konflikten wieder zueinander finden. Wir begleiten Frauen und Männer nach schmerzhaften Verlusten, wieder

Mut zu fassen. Wir helfen denen, die unter gewaltgeprägten Beziehungen leiden, Pläne für ein neues Leben zu schmieden. Wir schaffen Orte der Begegnung, an denen Menschen Gemeinsamkeiten entdecken und ermutigt werden, füreinander zu sorgen. Orte, an denen junge Leute erleben und erlernen können, wie sie Streit und Konflikte gewaltfrei lösen. Und wir begleiten Sterbende und ihre Angehörigen am Lebensende, damit sie friedvoll Abschied nehmen können.

Der soziale Frieden wird in Frage gestellt, wenn Betroffene sich ungerecht behandelt, in ihren Rechten und Bedürfnissen übergangen und in ihrer Existenz bedroht sehen. Tiefgreifende Krisen können dazu führen, dass Menschen sich überfordert und ohnmächtig fühlen, dass „Schuldige“

für die eigene Bedrohung ausgemacht und eingängige politische Lösungen gesucht werden, die der Komplexität der Konflikte nicht gerecht werden.

Für Christen ist Frieden Geschenk und Auftrag zugleich. Der Mensch ist aufgefordert, sich für den Frieden einzusetzen: „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Mt 5,9). Und doch bleibt spürbar: Friede lässt sich nicht einfach herstellen, er bleibt ein Geschenk Gottes, das größer ist als all das, was Menschen erreichen können. Vor diesem Hintergrund formuliert der Apostel Paulus den elementaren Auftrag: „Lasst uns dem nachjagen, was dem Frieden dient.“ (Röm 14,19).

\*Presse Sprecher Caritasverband für das Bistum Dresden-Meißen

## Pfarrer Ulrich gestorben



Michael Ulrich  
ARCHIVFOTO: AN-  
NEMARIE MÜLLER

Studentenpfarrer und Akademikerseelsorger, Pfarrer auf dem Weißen Hirsch, Brückenbauer zwischen den christlichen Konfessionen – Michael Ulrich hat in Dresden Spuren hinterlassen und Menschen in ihrem Denken geprägt. Besonders verdient machte er sich um die Verständigung von Juden und Christen. Am 28. Dezember 2023 ist der promovierte katholische Theologe und Oratorienpriester mit 95 Jahren in Bautzen gestorben. Am gestrigen Donnerstag wurde er nach einem Requiem im Bautzner Dom auf dem dortigen Nikolafriedhof bestattet.

1928 geboren und mit vier Geschwistern aufgewachsen ist er in Halle. Weg vom Studium der Naturwissenschaft, das er 1946 begann, hin zur Theologie brachten ihn zwei Monate Untersuchungshaft in Halle und Magdeburg. Von der Sowjetischen Besatzungsmacht war er der Spionage verdächtigt worden. In seinem Buch „Was ist Wahrheit?“ (2006) erinnerte er sich: „Ich erfuhr: Nur die Wahrheit aus dem Munde Gottes rettet vor dem Ertrinken in der Angst.“

1948 ging er illegal zum Theologiestudium nach Bad Driburg und Paderborn. In Innsbruck promovierte er 1951 über „Die Freiheit der Materie“. 1953 kehrte er zurück in die DDR und trat in Leipzig in das Oratorium des heiligen Philipp Neri ein. 1966 wurde er Studentenpfarrer der Katholischen Studentengemeinde Dresden. Von 1982 bis zum Ruhestand 1999 war er Pfarrer von St. Hubertus auf dem Weißen Hirsch; außerdem Dekan und bis 1990 Sekretär der Ökumenekommission der Berliner Bischofskonferenz.

1981 gehörte er zu den Mitbegründern des Dresdner Arbeitskreises „Begegnung mit dem Judentum“, heute die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Für einen Zusammenhang des Gedenkens an die Zerstörung Dresdens 1945 mit dem an die Zerstörung der Semper-Synagoge 1938 plädierte in seinem Buch „Dresden – Nach der Synagoge brannte die Stadt“ (2002). gä

## Gespräche bei Adventisten

Die Adventisten im Dresdner Stadtteil Striesen-West laden Interessierte dazu ein, sich drei Monate lang, bis Ende März, gemeinsam gründlicher mit den Psalmen zu beschäftigen. Tun wollen sie das auf zweierlei Weise: zum einen in Gesprächsrunden einmal wöchentlich über die Internetplattform Zoom. Sie starten am heutigen Freitag, 5. Januar, 17.50 Uhr, und dauern eine Stunde. Die Teilnehmer kommen aus Dresden und Chemnitz, wie ein Sprecher mitteilte.

Einen Teil der Psalmen wollen sie in unterschiedlichen deutschen Übersetzungen lesen; beispielsweise in der Martin Luthers von 1545 oder in der von Martin Buber (1929).

Zum anderen wollen sie sich, beginnend am Sonnabend, 6. Januar, 9.30 Uhr, im Adventhaus, Haydnstr. 16, einmal pro Woche in mehreren kleinen Gruppen zum direkten Bibelgespräch treffen, das etwa eine Dreiviertelstunde dauert. Mit dabei sei eine russisch-ukrainische Gruppe.

Der evangelische Theologe Dietrich Bohnhoeffer (1906–1945) bezeichnete die Psalmen 1940 als „das Gebetbuch der Bibel“. Die 150 poetischen Lob- und Klagelieder der Juden wurden vom 6. bis 2. Jahrhundert vor Christus in Hebräisch verfasst. gä